

Tagungsbericht: „Von den letzten Dingen. Tod und Begräbnis in der Mark Brandenburg 1500-1800“

Die Beschäftigung mit dem Tode ist die Wurzel der Kultur

Friedrich Dürrenmatt

In besonderem Maße kann das sicher für die Sepulkralkultur gelten, da sie aus einer bewussten und direkten Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod oder dem Sterben anderer resultiert. Zur Erforschung kulturhistorischer Erscheinungsformen, die mit der Totenbestattung und dem Totengedenken in der Frühen Neuzeit zusammenhängen, hat sich im Jahre 2009 die Arbeitsgemeinschaft Sepulkralkultur der Neuzeit (ar.se.n.) gegründet. Die Vernetzung von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen im In- und Ausland, aber auch der Dialog mit einer breiteren Öffentlichkeit bilden Schwerpunkte der Projektarbeit von ar.se.n.

Diesem Anliegen Rechnung tragend, wurde die interdisziplinäre Tagung „**Von den letzten Dingen. Tod und Begräbnis in der Mark Brandenburg 1500-1800**“, die am **13.01. und 14.01.2012** im **Gobelinsaal des Bode-Museums** (Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz) stattfand, von ar.se.n. in Zusammenarbeit mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte (Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz) organisiert und von der Fritz Thyssen Stiftung und Grieneisen Bestattungen gefördert. Sie vertieft und erweitert die Themen der gleichnamigen Ausstellung, die vom 12.01.-15.04.2012 im Neuen Museum (Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz) gezeigt wird. Daher wurde die Tagung in die drei Kernsektionen – Kinderbestattungen: Im Blickpunkt Totenkronen, Kirchenbeisetzungen und Konrad von Burgsdorff – gegliedert. Diesen einleitend vorangestellt war die Sektion Rahmenbedingungen.

Die über 100 Tagungsteilnehmer hatten die Möglichkeit, 20 Vorträge von 19 Wissenschaftlern aus den Disziplinen: Anthropologie, Archäologie, Geschichte, Ethnologie/Volkskunde, Kunstgeschichte, Restaurierung und Theologie zu hören. Dem Fokus der Tagung entsprechend, sprachen vor allem Referenten aus der Region Berlin/Brandenburg, doch auch die Erfahrungen von Wissenschaftlern aus dem europäischen Ausland wurden exemplarisch mit einbezogen.

Fr 13.01.012

Sektion I: Rahmenbedingungen

Der Vortrag **“Neuzeitarchäologie und neuzeitliche Bestattungen im Spiegel archäologischer Publikationen: eine forschungsgeschichtliche Einführung”** von **Ulrike Dorothea Müller (Berlin)** eröffnete die erste Sektion der Tagung. Die Referentin ging dabei insbesondere auf die Region Berlin-Brandenburg ein und skizzierte die Entwicklung der Neuzeitarchäologie in den letzten 20 Jahren, deren Konsolidierung noch immer nicht abgeschlossen sei.

Dr. Peter Rauxloh (London) stellte in seinem Vortrag **„Medieval London – a stratigraphic view of the dead“** ein am Museum of London entwickeltes GIS-Programm zur Bewältigung der großen archäologischen, geografischen und osteologischen Datenmengen, die bei der Ausgrabung von Bestattungsplätzen auftreten können, am Beispiel des ehemaligen St. Marys Hospital (London) vor. Im Mittelpunkt stehe dabei die Zusammenführung der archäologischen und anthropologischen Daten in einem dreidimensionalen Messraum, wodurch die Analyse der Daten auf verschiedenen Ebenen ermöglicht werde. Die schnelle Anwendbarkeit des Programmes demonstrierte der Referent anhand der Ausgrabung des St. Petri-Friedhofs in Berlin.

Claudia Maria Melisch (Berlin) und **PD Dr. Marion Nagy (Berlin)** widmeten sich der Frage **“Was wissen wir über die ersten Berliner?”**

Im ersten Teil stellte **Claudia Maria Melisch** die archäologischen Ergebnisse vor, die bei den Ausgrabungen des alten Friedhofs der St.-Petri-Kirche zu den 3718 vom 13. bis ins 17. Jh.

bestatteten Individuen gewonnen werden konnten. In besonderem Maße widmete sich die Referentin der frühen Bevölkerung der Doppelstadt Berlin/Cölln und der Methodik der Datenaufnahme und Auswertung. Die stratigrafisch genau erfassten Bestattungen böten sich in besonderem Maße für weiterführende Untersuchungen an, weswegen ein Kooperationsprojekt zwischen dem Institut für Forensische Genetik der Charité Berlin und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz zu Berlin geplant sei.

PD DR. Marion Nagy erläuterte daran anknüpfend die genetischen Untersuchungen und deren Methodik, die an den frühesten Bestattungen durchgeführt werden sollen, um erstmals Auskünfte zur Herkunft der Gründerpopulation der Doppelstadt Berlin/Cölln zu gewinnen. Auch eine Analyse der zahlreichen Mehrfachbestattungen hinsichtlich der Verwandtschaftsverhältnisse sei aufgrund der Auswertung genetischer Spezifika möglich.

„**„Kein Mensch soll diesen Stein aufdecken, biß Gott den Staub wird auferwecken’ – Ethische Aspekte unseres Umgangs mit Gräbern und Überresten Verstorbener**“ war der Titel des von **Dr. Dirk Preuß (Frankfurt am Main)** gehaltenen Vortrags. Der Referent ging auf die moralischen Fragen, die sich bei der wissenschaftlichen Bearbeitung und der Ausstellung von menschlichen Überresten häufig stellen, ein. Verschiedene Parameter seien dabei zu beachten. So ginge es nicht nur um den Willen des Verstorbenen und der Hinterbliebenen, sondern auch um die Art der Präsentation, die Ziele der Forschung und Form des Erwerbs der Überreste.

Sektion II: Kinderbestattungen: Im Blickpunkt Totenkronen

„**Überblick zu Kinderbestattungen in Berlin und Brandenburg – Forschungsstand**“ war der Titel des gemeinsamen Vortrages von **Claudia Maria Melisch (Berlin)** und **Blandine Wittkopp (Berlin)**.

Zuerst erläuterte **Claudia Maria Melisch** anhand der Berliner Skelettserien, die vom ersten katholischen Friedhof Berlins (St. Hedwigsgemeinde), vom Friedhof des Hl. Geist Hospitals und vom Friedhof der St.-Petri-Kirche stammen, die Lebensbedingungen und Todesumstände der dort vom 13.-19 Jh. bestatteten Kinder. Besonders ging die Referentin auf Areale mit Kinderbestattungen sowie deren Beigabefrequenz auf dem katholischen Friedhof und auf die Möglichkeit von Verwandtschaftsanalysen bei Mehrfachbestattungen mit Kindern ein.

Blandine Wittkopp widmete sich anschließend am Beispiel von Grabungen, z. B. des Dorffriedhofes in Tasdorf und Gruftuntersuchungen, z. B. der Gruft der Parochialkirche (Berlin) und der Schlabrendorffschen Gruft im Brandenburger Dom, der Bestattungssituation der Kinder im frühneuzeitlichen Brandenburg. Häufig sei eine reiche Ausstattung der Kindergräber, die aber auch in Zusammenhang mit dem Sozialstatus der Bestatteten gesehen werden müsse. Erhaltene botanische Reste wiesen darauf hin, dass die Rolle pflanzlicher Beifunde bisher aufgrund der Vergänglichkeit des Materials deutlich unterschätzt würde.

Dr. Bettina Jungklaus (Berlin) analysierte in ihrem Vortrag „**Kindersterblichkeit und Lebensbedingungen von Kindern im frühneuzeitlichen Brandenburg**“. Am Beispiel des Dorffriedhofes von Tasdorf (Brandenburg) führte die Referentin aus, die Untersuchung von Indikatoren für Mangelzustände von bestimmten Krankheitsbildern und die Erfassung des Sterbealters ermögliche wichtige Aufschlüsse sowohl zur Kindersterblichkeit als auch zu den Lebensbedingungen in der frühen Neuzeit. Bei den Kindern von Tasdorf ließen sich unter anderem Mangelkrankungen wie Skorbut und Rachitis, eine hohe Kindersterblichkeit von 38 % sowie ein erhöhtes Sterberisiko im ersten Lebensjahr nachweisen.

Untersuchungen **„Zum Totenkronenbrauch und seinen Denkmälern in Berlin und Brandenburg**“ stellte **Dr. Sylvia Müller-Pfeifuck (Berlin)** vor. Auf Grundlage der zahlreich in Brandenburg erfassten Sachzeugnisse und ergänzt durch Bild- und Schriftquellen skizzierte die Referentin eine Entwicklungsgeschichte des Brauches in der Region Berlin/Brandenburg. Die Referentin erläuterte, in vielen Ländern Europas sei es üblich gewesen, unverheiratet verstorbenen Männern, Frauen und vor allem Kindern in der frühen Neuzeit Totenkronen zu stiften.

„**Totenkronen in Berlin und Brandenburg aus archäologischer Sicht**“ präsentierte **Juliane Lippok (Berlin)**. Die Schwierigkeiten bei der Identifizierung von Totenkronen im archäologischen Befund unter Berücksichtigung von Funden aus Nord- und Süddeutschland bildeten einen Schwerpunkt des Vortrages. Darüber hinaus konzentrierte sich die Referentin auf die Darstellung

des Potentials interdisziplinärer Zusammenarbeit zur Erforschung des Brauches.

Im abschließenden Vortrag der Sektion II mit dem Titel „**Die Totenkronen in der Stadtpfarrkirche St. Marien Bernau – Dokumentation, Restaurierung, Wiederanbringung**“ stellte **Dr. Sylvia Müller-Pfeifruck** ein Restaurierungsprojekt vor, das mit der Wiederanbringung der Kronen in der Kirche abgeschlossen werden konnte. Totenkronen wären bisher nur selten systematisch restauriert worden, obwohl die komplexen und fragilen Objekte in besonderem Maße des Schutzes bedürften. Das Projekt habe auch dazu beigetragen, dass diese Objekte in jüngster Zeit verstärkt als erhaltenswerte Kulturgüter wahrgenommen würden, betonte die Referentin.

Samstag 14.01.2012

Sektion III: Kirchenbeisetzungen

Den Wurzeln der „**Kirchenbeisetzungen im frühen Christentum**“ widmete sich **Dr. Tomas Lehmann (Berlin)** im ersten Vortrag von Sektion III. An verschiedenen Beispielen wie z. B. der Grabung am Pilgerheiligtum Cimitile bei Nola skizzierte der Referent die Entwicklung vom tief greifenden Wandel der Bestattungssitten mit der Ausbreitung des Christentums in der Spätantike bis zum frühen Mittelalter. Die wichtigsten Stationen waren nach Dr. Tomas Lehmann die um 200 n. Chr. ober- und unterirdisch angelegten Gemeindefriedhöfe mit ihren Märtyrergärbern, auf denen später häufig Kirchenbauten errichtet worden seien. Erst im 4. Jh. sei dann in diesen Kirchenbauten tatsächlich bestattet worden, wobei die Nähe zu den als heilsspendend gedachten Märtyrergärbern ein wichtiger Faktor gewesen sei.

Dr. Eberhard Kirsch (Berlin) stellte „**Kirchenbeisetzungen im Hohen und Späten Mittelalter**“ anhand ausgewählter archäologischer Grabungen in Berlin und Brandenburg vor. Der Referent betonte, in der Mark Brandenburg sei bereits in vorreformatorischer Zeit in größerem Umfang in Kirchen bestattet worden. Er differenzierte die unterschiedlichen Kirchenbauten, in denen auch bestimmte Personengruppen vorrangig bestattet worden wären. So hätten sich die Landesherrn in den Klöster Lehnin und Chorin bestatten lassen, während Bischöfe in ihren Kathedalkirchen zur letzten Ruhe gebettet worden seien. Auch ergrabene Dorffriedhöfe wie z. B. Diepensee oder Tasdorf, spielten eine wichtige Rolle, um die Entwicklung der Kirchenbeisetzungen vor dem Hintergrund sozialen Wandels einschätzen zu können.

Daniel Krebs (Berlin) ging in seinem Vortrag „**Die Trennung der Lebenden von den Toten – Die lutherische Auffassung von Tod und Begräbnis**“ der Frage nach, inwiefern sich die protestantischen Glaubenslehren auf die Sitte der Gruftbestattung ausgewirkt haben könnten. Der Referent stellt dabei drei Arbeitshypothesen zur Funktion von Gruftbauten auf:

1. Die Gruft als steingewordener Ausdruck einer Separierung im Zusammenhang mit der lutherischen Lehre von der Trennung der Lebenden von den Toten.
2. Die Gruft als Kammer des durch die Verzögerung der Ankunft des Jüngsten Tages immer länger werdenden Schlafes.
3. Die Gruft als hermetischer Ort für die Konservierung des toten Körpers für die Aufnahme in den Himmel, möglicherweise unterstützt durch das Dulden oder Herbeiführen einer Mumifizierung.

Im Rahmen des REQUIEM-Projektes (Humboldt-Universität zu Berlin) untersuchte **Prof Dr. Zitzlsperger (Berlin)** „**Die Beisetzungen der Päpste und Kardinäle in Rom**“. Im Vortrag skizzierte der Referent drei Entwicklungsstränge römischer Kardinalsgrabmäler im 16. Jh.:

1. Vom Grabmal zum Kenotaph: Während vor 1550 Grabmal und sterbliche Überreste noch eine Einheit bildeten, würden sie im posttridentinischen Zeitalter zunehmend getrennt.
2. Das sepulkrale Kardinalsporträt würde im Laufe der Entwicklung zwischen 1500 und 1600 immer belebter: erst der Demigisant, dann ab 1550 die Porträtbüste.
3. Die Grabmalsarchitektur entwickelte sich linear vom Nischengrabmal zum Ädikulagrabmal (erstmal 1550). Das antike Ädikulamotiv sei in post-tridentinischer Zeit in Rom ansonsten allein der Altararchitektur vorbehalten.

Diese Entwicklung zeige, so der Referent, dass das posttridentinische Kardinalsgrabmal ein Altargrabmal mit belebter Porträtbüste sei. Es werde so zum Ersatz des "verloren Körpers".

Sektion IV: Konrad von Burgsdorff

„Die archäologischen Ausgrabungen an der Alten Domkirche zu Cölln“ stellte **Michael Malliaris (Berlin)** vor. Auf dem, während der seit Mai 2008 laufenden Kampagne fast vollständig ausgegrabene, Schlossplatzareal, wurde unter anderem das 1300 gegründete Dominikanerkloster freigelegt. Die Hallenkirche des Klosters wurde 1536 zur Hofkirche der Hohenzollern. Hier erfolgte im 17. Jh. die Beisetzung zahlreicher Mitglieder adeliger Familien. Insgesamt wurden auf dem Areal 700 Gräber und 50 Gräfte dokumentiert. Auch die Gruft des Konrad von Burgsdorff mit insgesamt acht Erwachsenen- und zwölf Kinderbestattungen konnte umfassend untersucht werden.

In Vertretung von **Jörg Breitenfeldt (Berlin)** sprach **Michael Malliaris** über „Die Blockbergung des Burgsdorff’schen Zinnsarkophags“. Der Blockbergung des Blei-Zinn-Sarkophags des Konrad von Burgsdorff in einem eigens angefertigten Transportgestell im April 2009 durch die Firma Restaurierung am Oberbaum ging eine Sicherung des Metalls parallel zur Freilegung voraus. Der etwa 2000 kg schwere und aufgrund der Schuttmassen in der Gruft stark verformte Sarkophag wurde zur weiteren Freilegung und Konservierung der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin übergeben.

Anschließend berichtete **Stephan Puille (Berlin)** über die „Restaurierung der Särge aus der Grabung an der Alten Domkirche zu Berlin“, genauer über den Blei-Zinn-Sarkophag des Konrad von Burgsdorff und die Kindersärge aus derselben Gruft. Der Referent erläuterte die im Rahmen der Konservierung der Särge durchgeführten Maßnahmen, wie z. B. Röntgenfluoreszenzanalysen zur Materialbestimmung. So sei es auch möglich gewesen, ein anderes Blei-Zinn-Verhältnis bei den Verzierungen als bei den größeren Blechen des Sarkophags des Konrad von Burgsdorff nachzuweisen. Eine besondere Herausforderung sei die Behandlung der aus verschiedenen Materialien (Holz, Leder, Metall) zusammengesetzten Kindersärge gewesen.

„Emailliertes Gold. Die Konservierung von Ring und Kreuz des Konrad von Burgsdorff“ lautete der Titel des Vortrages von **Claudia Bullack (Berlin)**. Der Fingerring mit Steineinlage und das Johanniterkreuz wurden während der Freilegung des Blei-Zinn-Sarkophags des Konrad von Burgsdorff an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin entdeckt und 2011 in den Restaurierungswerkstätten des Museums für Vor- und Frühgeschichte (Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz) konserviert, wie die Referentin mitteilte. Die Ermittlung der Herstellungstechniken habe einen Schwerpunkt der Untersuchung gebildet. Zu nennen wäre z. B. die Strukturierung der Trägerflächen, die eine bessere Haftung des Emails gewährleisten sollte.

„Die Identifizierung der Beigesetzten in der Burgsdorff’schen Gruft“ wurde durch das Zusammenspiel von historisch-archivalischer und archäologisch-restauratorischer Forschungen ermöglicht wie **Daniel Krebs** ausführte. Eine wichtige Rolle spielten dabei z. B. die Inschriften auf den Kindersärgen und die Archivalien zum Einbau der Gräfte im Alten Dom im Geheimen Staatsarchiv, so der Referent. Auf diese Weise konnte nicht nur der Sarkophag des Konrad von Burgsdorff, sondern beispielsweise auch der Sarkophag seines Schwiegersohnes Ludwig von Canitz identifiziert werden.

Der Vortrag von **Yves A. Pillep (Berlin)** „Die archivischen ‚Ausgrabungen‘: Der Berliner Dom im Spiegel seiner Archivalien“ beleuchtete die wechselhafte Geschichte des Berliner Doms. Einen Schwerpunkt bildeten dabei die mit der Herrschergrablege in Verbindung stehenden Quellen. Er ging dabei auch auf Art und Umfang der im Domarchiv erhaltenen Quellen ein.

Eine Führung durch die Ausstellung „Von den letzten Dingen. Tod und Begräbnis in der Mark Brandenburg 1500-1800“ im Neuen Museum (Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz) rundete die Tagung ab.

Als Fazit ist festzuhalten, dass in allen Vorträgen und den anschließenden Diskussionen deutlich wurde, wie viel Erkenntnispotential in der bisher kaum auf interdisziplinärer Basis erforschten neuzeitlichen Sepulkralkultur verborgen ist. Die Tagung könnte daher einerseits zu einem Baustein für weitere Projekte werden und andererseits zu einem anhaltenden Dialog zwischen den Disziplinen beitragen.